

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Mai 2026 –

Levin, Christoph/Müller, Reinhard: Die Psalmen in ihrer Urgestalt. Rekonstruiert und erklärt von Christoph Levin und Reinhard Müller. München: C. H. Beck 2024. 215 S., geb. € 26,00 ISBN: 978-3-406-81359-7

Die Psalmen sind anerkanntermaßen ein Stück Weltliteratur. Zumindest einige von ihnen sind für viele Menschen Teil ihrer persönlichen religiösen Kultur auch über die Grenzen des direkten kirchlichen Gebrauchs hinaus. Sie bieten eine Vielfalt theologischer und anthropologischer Themen und Facetten und sind dabei Gebete von großer poetischer Tiefe. Seit Jh.en werden sie vertont oder in Psalmliedern nachgedichtet und haben so auch Anteil an der christlichen und jüdischen Musikkultur – von der synagogalen Liturgie und der Gregorianik über Felix Mendelssohn bis in moderne Kirchenlieder.

Wie erklärt man angesichts einer solchen Rezeptionsgeschichte der kulturellen Aneignung einem breiten Publikum, dass diese Psalmen aus einer fernen Zeit stammen? Wie schafft man es, heutigen Leser:innen ohne exegetische Vorbildung eine unbekanntere Entstehungswelt nahe zu bringen, deren Kenntnis aber unverzichtbar ist, um diese Texte entschlüsseln zu können und auch heute wieder zum Klingen zu bringen? Das zu besprechende Buch stellt sich – in meinen Augen im Ergebnis erfolgreich – dieser Aufgabe und zwar mit einem eigenwilligen Ansatz der eben nicht in einem allgemeinverständlich formulierten Psalmenkommentar besteht.

Das Buch beginnt mit einer Einleitung (7–22), die u. a. einen kurzen Abriss der Geschichte des antiken Israel von der Königszeit bis ins 2. Jh. v. Chr. bietet und das „Judentum und in seiner Folge das Christentum“ versteht als „moderne“ Religionen, die sich von ihrem altorientalischen und später hellenistischen Umfeld unterscheiden.“ (7) Das Gegenüber von Religion und Staat, der Monotheismus, der Universalismus und der persönliche Bekenntnischarakter der Religion sind das Ergebnis eines nach dem Untergang des Königtums einsetzenden religionsgeschichtlichen Transformationsprozesses, der sich in den Texten des Alten Testaments niedergeschlagen hat (16f). Die Vf. messen den Psalmen dabei eine besondere Bedeutung zu: „Wie die Psalmen das älteste religiöse Zeugnis sind, das sich im Alten Testament erhalten hat, so ist der Psalter daher zugleich die wichtigste Quelle für die Geschichte der Frömmigkeit in hellenistischer Zeit, mit fließenden Übergängen zur deuterokanonischen Literatur des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr. Die Psalmen enthalten auf diese Weise auch die jüngsten Textzeugnisse, die sich in der hebräischen Bibel finden.“ (18) Entsprechend bietet das Buch Bearbeitungen von 36 Psalmen, aus denen z. T. mehrere Psalmen in „Urgestalt“ rekonstruiert und erläutert werden. Diese werden dann in einem zweiten Schritt in den Zusammenhang des „späteren Psalm(s)“ oder auch Teilpsalms gestellt, zu dem dann der

Redaktionsprozess im Sinne sukzessiver Ergänzungen erläutert wird. Das Buch zeichnet sich durch eine klare, durchaus literarische Sprache auch in den Psalmenübersetzungen aus.

Die große Stärke der Texterklärungen liegt in den beigezogenen Parallelen aus altorientalischen Zeugnissen. Neben ägyptischen und mesopotamischen Quellen spielen dabei Texte aus dem nordwestsyrischen Ugarit (Ras Schamra) sehr zu Recht eine große Rolle. Auf diese Weise werden Formulierungen und religiöse Vorstellungen in den Psalmen auch für Nichtfachleute nachvollziehbar illustriert und erklärt, so dass ein plausibles religionsgeschichtliches Umfeld für die Psalmverse entsteht.

Die Vf. haben eine große Zuversicht, vorexilische Textanteile als solche abgrenzen zu können, und vertreten methodisch einen formgeschichtlichen Ansatz, der mit der Schwerpunktsetzung auf den vorexilischen Kult an Sigmund Mowinckel (gest. 1965) erinnert. Die einzelnen Rekonstruktionen und Erklärungen provozieren – besonders wenn man sie hintereinander liest – nicht selten Anfragen, und so ließe sich über viele Schwerpunktsetzungen und Entscheidungen trefflich streiten. Allerdings scheint mir, dass eine solche Auseinandersetzung an der Intention des Buches vorbeilaufen müsste: Statt für ein Fachpublikum die eigenen Positionen gegenüber anderen Entwürfen zu profilieren, macht das Buch ein Angebot an Nichtfachleute: Ihnen wird ein facettenreiches und spannendes Bild präsentiert, an dem sie viel Grundsätzliches über die Religionsgeschichte der Levante im späten 2. und 1. Jt. v. Chr., die Entwicklung alttestamentlicher Literatur und viele Motive der Psalmsprache lernen können. Insbes. lernen sie auch, wie eine historisch-kritische Exegese den Blick auf die Texte bereichern kann. Dieses Bild gewinnt auch dadurch, dass es mit Überzeugung vorgetragen und thetisch ausgemalt wird. Die beiden Vf. sind sich dabei aber der Vorläufigkeit ihrer Rekonstruktionen ausweislich der letzten Sätze der Einleitung (22) sehr wohl bewusst und verweisen auf weiterführende Literatur (203–215), die oft ganz andere Positionen vertritt. Daher sind „Die Psalmen in ihrer Urgestalt“ ein Gewinn auf dem Markt der exegetischen Psalmenliteratur für ein breiteres Publikum.

Über den Autor:

Johannes Schnocks, Dr., Professor für Zeit- und Religionsgeschichte des Alten Testaments am Institut für Biblische Exegese und Theologie (IBET) der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (j.schnocks@uni-muenster.de)